Das Zigaretten-Etui

Von C. Fahrow.

Auf der kleinen Kreuzungsstation schritt ein Herr schon seit geraumer Zeit auf und ab. Manchmal sah er nach der Uhr, aber sonst war kein Zeichen von Ungeduld an ihm zu bemerken. Als er endlich einen Jagdwagen von der Landstraße herkommen und vor dem Gebäude halten sah, zog er sich in den Wartesaal zurück.

Fünf Minuten später brauste der Zug nach der Hauptstadt heran, und eine junge Dame, die mit eben jenem Wagen gekommen war, stieg in ein Nichtrauchercoupe ein, das leer war.

Der Herr folgte ihr und murmelte einen Gutentag, ohne seine Reisegefährtin besonders zu beachten.

Die junge Dame machte es sich in einer Ecke bequem, öffnete ihre Reisetasche und nahm ein Buch heraus. Der Herr las nicht, doch blätterte er in einem Notizbuch und machte hier und da ein Zeichen oder eine Korrektur in dem enggeschriebenen Text.

Das junge Mädchen war sehr lebhaft in allen ihren Bewegungen, und aus dem reichhaltigen Inhalt ihrer Reisetasche kam allerlei zum Vorschein, was der Herr mit einem Seitenblick bemerkte — unter anderm befand sich auch ein silbernes Cigarettenetui dabei.

Dies gab ihm Anlaß zu einer Anrede.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, aber ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich soeben ein Cigarettenetui bei Ihnen sah. — Würden Sie es sehr unbescheiden finden, wenn ich eine Cigarette rauchte?"

„Durchaus nicht. Ich bin nicht aus Furcht vor Rauch in ein Nichtraucherabteil gestiegen."

„Sondern aus Scheu vor dem männlichen Geschlecht," ergänzte er, indem er in die Brusttasche griff. „Man weiß ja, daß die Damen nicht mehr sehr gern im Frauencoupe fahren, was ich sehr begreiflich finde. — Erlauben Sie?"

Er bot ihr sein Cigarettenetui an, und sie sah, daß es aus Gold war und in der oberen, inneren Ecke ein Fragezeichen aus kleinen Diamanten trug.

Ohne Ziererei und auch ohne Keckheit nahm sie eine Cigarette und zündete sie an dem Wachshölzchen an, das er ihr reichte.

„Wenn der Schaffner kommt," sagte sie, „so werden wir etwas zu hören bekommen! Aber vorläufig stört ja niemand der Rauch hier."

Da sie bei diesen Worten lächelte, fand der Herr, daß ihr sonst nicht auffallend hübsches Gesicht sehr an Reiz und Ausdruck gewann. Und plötzlich sagte er: „Ihre Photographien sind recht schlecht, Fräulein Kriemer."

Sie fuhr ein wenig zusammen: „Woher kennen Sie mich? Ich entsinne mich nicht. . . ."

„Nein, Sie haben mich noch nie gesehen. Aber ich habe ein Bild von Ihnen. — Ich bin der Mann, vor dem Sie heute die Flucht ergriffen haben."

Röte und Blässe wechselten auf Lotte Kriemers Gesicht. Es lag gar nicht in ihr, leicht verlegen zu werden, allein in diesem Augenblick versagte ihr doch die Sprache.

Der Herr ihr gegenüber, dessen glattrasiertes, ruhiges Gesicht weder jung noch alt aussah, sprach in leichtem Ton weiter: „Glauben Sie nicht, daß ich Sie an irgend etwas hindern will! Wenn jemand durchaus auskratzen will, so muß er das mit sich ausmachen. — Ihr Herr Vater wird sich aber ängstigen."

„Bitte, erklären Sie mir —" brach nun Lotte los, „— ich verstehe ganz und gar nicht — und ich finde es mindestens merkwürdig von Ihnen. . . ."

„Ich finde es selbst sehr merkwürdig," vollendete er ihren Satz, da sie schwieg und nach Worten suchte, „daß ich Sie gegen Ihren Willen nun doch kennen gelernt habe. Aber ich setze gewöhnlich durch, was ich mir vorgenommen habe; und dazu gehörte, Fräulein Kriemer, um die ich geworben hatte, ohne sie gesehen zu haben — eben kennen zu lernen!"

„So sind Sie also Herr Freising!" rief Lotte. „Wirklich, Sie müssen mehr Beharrlichkeit als Takt haben, daß Sie Ihren Willen in solcher Weise durchzusetzen wissen!"

Er schwieg einen Moment, und ein leises Rot überzog seine hageren Wangen, was Lotte mit einem schnellen Reuegefühl bemerkte. — Dann sprach er gelassen: „Also richtig eine Kampfnatur, ganz wie ich es voraussetzte! — Wenn Sie indessen eine Minute ruhig zuhören wollen, so werden Sie es nicht mehr so schrecklich von mir finden, daß ich Sie sozusagen abfing". — Ich bin mit dem Vormittagzug eingetroffen und habe auf Ihrer Station so lange gewartet, bis ich einen Gutswagen mit einer Dame kommen sah. Da ich für heute meinen Besuch in Gerichau angemeldet hatte, Ihr Herr Vater mir aber schrieb, ich könne mich darauf verlassen, daß sein Dickkopf von Tochter (ich bitte um Verzeihung, aber so drückte er sich aus) an dem gleichen Tage einfach davonlaufen werde, so wußte ich ja, was ich zu tun hatte."

„Und zu welchem Zweck," rief Lotte mit blitzenden Augen, „haben Sie diese List angewandt?"

„Wie sonderbar!" murmelte er. „Wenn Sie ein wenig Farbe bekommen, wie eben jetzt, so haben Sie ganz blaue Augen! Sie sind sonst eigentlich farblos."

Lotte biß sich auf die Lippen; dieser Herr mit seiner überlegenen Ruhe sollte sie nicht weiter aufbringen! Sie wartete, was er noch sagen werde.

„Die Sache liegt ganz einfach," fuhr er fort. „Ich bin ein Jugendfreund Ihres Vaters, das heißt, als er zwanzig Jahre alt war, zählte ich zehn; er protegierte mich gegen die anderen Schulgenossen in dem Alumnat, wo wir uns befanden, und ich betete ihn gebührend dafür an. — Nachher kam ich jung ins Ausland und bin zehn Jahre in Sumatra geblieben. — Von dort aus schrieb ich eines Tages an Ihren Vater, daß ich mich verheiraten wollte. Und weil ich dort drüben keine mir zusagende Gefährtin fand, wollte ich eine aus Deutschland haben."

„Ja," rief Lotte, „wie eine Ware wollten Sie eine Frau beziehen!"

„Nicht ganz so!" versetzte er seelenruhig. „Eine Ware nimmt kein Kaufmann unbesehen, aber von einer Frau konnte ich mir keine Mustersendung machen lassen. — Dadurch, daß Ihr Vater mir, zuerst halb scherzend, antwortete, seine Tochter wäre vielleicht geeignet, war ich aus aller Verlegenheit; denn ich konnte mir denken, daß eine Tochter meines Freundes Kriemer allen meinen Erwartungen entsprechen würde. —

„Ich machte mich also für ein halbes Jahr frei und kam herüber. Da aber begann die Schwierigkeit. Ihr Vater schrieb mir nach Hamburg, daß Sie sich sträubten, auch nur meine Bekanntschaft zu machen. Er begriff es nicht, weil er seiner Meinung nach doch gar nicht verraten hätte, zu welchem Zweck ich herüberkam.

„O, mein guter Papa ist eben nicht ein so listiger Charakter wie — wie Sie! Natürlich hat er sich gleich von Anfang an verraten! Und da ich nicht gesonnen war, mich sozusagen verschenken zu lassen, erklärte ich meinem Vater, daß ich an dem gleichen Tage abreisen werde, wo Sie erscheinen würden."

„Ganz recht, das teilte er mir auch sofort mit. — Gerade deshalb sollte ich Sie ja ab. — Aber damit Sie sich nun gar nicht weiter ärgern, will ich Ihnen sagen, daß ich darauf verzichten will, Sie zu heiraten."

Starr blickte Lotte ihn an. — Das war doch geradezu grob!

Sie kam sich irgendwie blamiert vor. Indessen war ihr die Cigarette ausgegangen, und er reichte ihr aufs neue sein Etui hin.

Da sie dankte, sagte er: „Rauchen Sie nur, das beruhigt die Nerven. — Ich will auch noch fertig erzählen, wie alles zusammenhängt."

„Ich danke," sagte sie frostig, „da Sie soeben mit bemerkenswerter Offenheit abgelehnt haben, mich zu heiraten, interessiert mich das übrige durchaus nicht."

„Doch, doch, es interessiert Sie! Jetzt kommt nämlich die Hauptsache — Sie sind mir viel zu hübsch und viel zu klug! Deshalb habe ich verzichten müssen."

„O, ein leeres Kompliment!"

„Keineswegs. — Ihr Bild, das mir Ihr Vater schickte, zeigte ein durchaus nicht besonders hübsches Gesicht, und Ihr Vater schrieb, daß Sie gerade nur ein Durchschnittsmädel wären, dagegen verständen Sie gut zu wirtschaften und zu reiten. — Nun erwartete ich ein hausbackenes, rotbäckiges Landkind zu finden; statt dessen fand ich eine temperamentvolle, wunderhübsche Dame, die Cigaretten zu rauchen versteht. — Wie finden Sie übrigens die Marke?"

„Ganz nett," erwiderte Lotte, die jetzt angeregt und heiter aussah. „Beziehen Sie Cigaretten drüben aus England?"

„Aus vielen Gegenden her, auch aus der Türkei — dies hier ist türkischer Tabak. — Toiletten beziehen unsere Damen natürlich aus Paris. Konfektion aus Berlin. Handarbeiten aus Nürnberg. Hüte aus Frankfurt am Main."

„Wie Sie das alles wissen! Verkehren Sie denn so viel mit Damen dort?"

„Nun natürlich, gerade deshalb, weil ich sie so gut kenne, wollte ich ja keine exotische Gattin haben! — Aber jetzt wird mir ja nichts anderes übrig bleiben, ich muß nun wohl eine von drüben nehmen."

„Aber warum? Es gibt hier Tausende von Mädchen, die zu Ihnen passen würden, und die mit Freuden mitkommen würden! — Ich selbst — ich gestehe, daß es mir leid tut, daß ich nicht unbefangen Ihre Bekanntschaft machen konnte, denn ich interessiere mich sehr für das ferne Ausland! Sie hätten mir, wenn Sie nicht als Freier erschienen wären, so viel von drüben erzählen können!"

„Nun, das läßt sich doch sehr einfach nachholen. — Wir kehren auf der nächsten Station um und fahren zurück! Ihrem Vater brauchen wir doch nur zu telephonieren. Die Depesche würde ich folgendermaßen aufsetzen: "Kriemer, Gerichau. Haben uns auseinandergeeinigt. Kommen beide ohne fernere Absichten zurück, wollen einfach nur Freunde werden. Lotte Freising"."

Lotte mußte lachen. Dieser ruhige, schnell entschlossene Mann gefiel ihr ausgezeichnet — natürlich nur als zukünftiger Freund.

„Gut!" rief sie. „Schicken Sie das Telegramm ab, und wir fahren zurück. Mir ist es ganz recht so, denn obwohl mein Vater weiß, daß ich nach der Hauptstadt fahren wollte, wäre er doch beunruhigt gewesen, wenn er nicht schnell Nachricht bekommen hätte." —

Es geschah, wie eben verabredet. Bis der Zug kam, der sie wieder zurückführen sollte, hatten sie eine volle Stunde Zeit. — Herr Freising bestellte ein Mittag und benahm sich so aufmerksam und ruhig, daß Lotte mehr und mehr das Gefühl bekam, es sei sehr zu bedauern, daß ihr gutes Väterchen nicht geschickter die ganze „Intrige" verborgen habe.

„Darf ich neugierig sein?" fragte sie nach Tisch, als er ihr wieder sein Cigarettenetui anbot. „Was hat das Fragezeichen für einen Sinn?"

„Das?" sprach er nachdenklich. „Das schenkte mir einmal eine ältere Dame, die ein Vielliebchen an mich verloren hatte. Und sie meinte, wenn ich die richtige Frau gefunden hätte, sollte ich außen auf das Etui das Monogramm meiner Erwählten gravieren lassen und ihr das Etui schenken. — Die Frage lautet also, wie wird das Monogramm meiner Erwählten aussehen?"

Lotte hob die Schultern bis an die Ohren und murmelte: das müsse man der Zukunft überlassen.

Aber Herr Freising hatte eine Idee. „Wissen Sie, Fräulein Kriemer, Sie erlauben mir, Ihnen das Etui zur Benutzung zu übergeben — Sie können mir ja einstweilen Ihr silbernes leihen. Und wenn Sie unter Ihren Freundinnen und Bekannten die richtige Frau für mich gefunden haben, dann lassen Sie mir das richtige Monogramm aufgravieren, nicht wahr?"

Lotte sträubte sich ein wenig und fand die Verantwortung zu groß, daß sie aussuchen sollte. — Allein Herr Freising bewies auch hier wieder die Stärke seines Willens, denn zum Schluß ward der Tausch vollzogen. Und als rein kameradschaftlich Gesinnte traten sie beide den Weg nach Gerichau an. — — —

Wie mag es nur gekommen sein, daß nach einigen Wochen Lotte das goldene Etui ihrem Freund zurückgab, mit der Bemerkung, sie fände — keine ihrer Freundinnen für ihn geeignet!

Und daß er hierauf beim Juwelier selbständig ein Monogramm in die andere Ecke setzen ließ, das aus kleinen Diamanten bestand und lautete: L. K.?

Meist unter rauher Außenseite lacht
Die tiefste Weisheit und die reinste Liebe.
Noch nie lag Gold zu oberst da im Schacht.
Und niemals lag's in weichem Steingeschiebe.

Nichts Lieberes auf dem Erdenrund
Als ein kleines Heim auf recht festem Grund.
Was hat das weiter für Pracht zu zeigen?
Rein, rein und klein! Und dabei dein eigen!

SANOL'S Antidiabetes.
Ein neues Heilmittel für
DIABETES.
Einzig in seiner Wirkung!
Kein Zuckerkranker sollte verfehlen von diesem in jeder Beziehung harmlosen und ganz vorzüglichen Heilmittel Gebrauch zu machen. In fast allen Fällen erfolgreich. Von den meisten Aerzten warm empfohlen. Preis $2.00.
The Sanol Mfg. Co. Ltd., Winnipeg, Man.

Warum schleppen Sie sich noch mit Krankheiten herum?
Suchen Sie nach einem Heilmittel?
Wenden Sie sich sofort an die
STANDARD MEDICINE CO.
Regina, Sask., P. O. Box 683

Standard Blutbeleber
Zur Blutbildung und Kräftigung des Gesamtorganismus. Diese Tabletten wirken vorzüglich bei allen Magen-, Nieren-, Nerven-, Leberleiden, allgemeiner Schwäche, Seitenschmerz, Schwindel, Kopfweh, Verstopfung etc.
Preis per Schachtel $1.00.

Blutbildendes Pulver
Dieses blutbildende Salz ist ein vorzügliches Mittel bei Blutarmut und Bleichsucht.
Preis per Schachtel 50 Cents.

Standard Magenpulver
Magenstärkendes, appetitanregendes, alle Magen- und Verdauungsbeschwerden leicht behebendes Hausmittel.
Preis per Schachtel 50 Cents.

Kräuter Nieren-Pillen
Das beste Mittel bei allen Nieren- und Blasenleiden.
Preis per Schachtel 50 Cents.

Standard Wunder Oel
Allerbestes Mittel gegen alle Arten von Schmerzen, Schwellungen und Entzündungen.
Innerlich und äußerlich angewendet bei Rheumatismus, Rückenschmerz, Kopfweh, Halsentzündung, Erkältung, Cholera, Kolik, Schwellungen, Verrenkungen etc.
Preis per Flasche 50 Cents.

Pastor Königs Nervenstärker
Eine wahre Nervennahrung. — Das vorzüglichste Mittel bei Nervenzerrüttung, Schlaflosigkeit, Gehirnanal, Herzklopfen, Kraftverlust, Neuralgie etc.
Preis per Flasche $2.50.

Wenden Sie sich wegen Auskunft an die
STANDARD MEDICINE CO.
Lassen Sie sich unsere Preisliste schicken, die wir überallhin gratis versenden.

The Standard Bank of Canada
Gegründet 1873 Gegründet
Autorisiertes Kapital $5,000,000.00 — Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $7,053,140.63
Hauptoffice: Toronto, Ontario
18 Zweigstellen in Canada
Diese Bank ist von der Dominion Regierung von Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen.
Eine Sparkassen-Abteilung in Verbindung mit jedem Zweig.
Zweige in Saskatchewan: Lajord, Kronau, Ricelon, Goodwater, Maidstone, Wapella, Truax, Stuart, Regina.
Zweige in Alberta: Calgary, Edmonton, Lamont, Mundare, Lethbridge, Drumheller.
Zweige in British Columbia: Vancouver.
Zweige in Manitoba: Winnipeg.
Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt
Regina Zweig (McCallum-Hill Gebäude) G. N. BROWN, Manager

UNION BANK OF CANADA
Halten Sie die Familienersparnisse in einem Gemeinsamen Konto in den Namen von zwei oder mehreren Mitglieder — Gatte und Gattin, Bruder und Schwester, Vater und Sohn. Es ist eine sehr große Bequemlichkeit, weil irgend einer von ihnen das Geld beheben oder deponieren kann und im Todesfalle geht das ganze Geld an den Ueberlebenden ohne weitere Formalität über. Auf diese Weise hat man immer eine Summe Geldes zur Verfügung.
REGINA ZWEIG
O. F. Seeber, Manager — G. H. Hartney, Ast. Manager

100 Rubel zahlen wir unter Garantie gegen $40.00 in Russland aus
Senden Sie Ihren Freunden, Verwandten, Geld nach Rußland, solange der Kurs billig ist. Habt Ihr Eltern, Brüder, Schwester in Europa, die sich in Not befinden? Dann vergeßt nicht, der State Commercial & Savings Bank, Chicago, Jll., zu schreiben, wenn Ihr Eure Lieben finanziell unterstützen wollt. Schiffskarten von und nach Rußland billigst auf allen Linien bei uns zu haben. Schreibt französisch, deutsch, englisch oder russisch.
STATES COMMERCIAL & SAVINGS BANK
Unter Staatsaufsicht — Chicago, Jll. — Kapital $200,000.00

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

Am Ende — Am Anfang

Skizze von Robert Reinhardt

Kathrin hing Wäsche auf, blitzblanke Wäsche, die sie soeben fertig gewaschen hatte. Und sie sah über den Zaun und sagte zu Joseph, ihrem Manne: „Seppel, meinst denn, daß wir's zwingen?"

„Was denn?" fragte der ohne aufzusehen zurück, denn er hatte es sehr wichtig mit seinen Tannenbrettern. Er zeichnete auf der glattgehobelten Fläche die Zacken ab, die er aushauen wollte.

„Das Glück halt!"

Jetzt steckte Joseph den Bleistift hinter das Ohr und sah in die weite Ferne. „Das Glück meinst? Weißt, Kathrin, das Glück geht jetzt nicht mehr zu Fuß, es fährt im Automobil oder hat gar schon eine Flugmaschine, und da achtet es halt auf so kleine Handwerksleute wie wir sind gar nimmer. Wer nicht mindestens auch im Automobil fährt, der kann es gar nimmer einholen. — Geh, hol mir den schweren Hammer."

Die Kathrin holte den schweren Hammer, und Meister Joseph hieb tüchtig los, da konnte sie weiter nichts mehr zu ihm sagen.

Aber sie führte für sich im Stillen die Unterhaltung weiter. „Weißt, Seppel, ein tüchtiger Mann bist. Das ist wahr! Draufhauen kannst, daß die Spähne nur so fliegen. Aber den Spahn, den du in deinem Kopf hast, Seppel, den bringst nie mit 'raus. Ein recht dummer Kerl bist, Seppel, ein mordsdummer Kerl, und grad vom Glück verstehst halt gar nix. Das werd' ich dir schon zeigen — wart nur, Seppel, bis es Zeit dazu ist — wart nur!"

Dann ging die Kathrin ans Waschfaß und begann gehörig in ihrem Zeug herumzuwirtschaften.

Die Jahre vergingen unter steter Mühe und Arbeit, aber dafür sah es nun auch anders aus um das kleine Häusl. Vor allen Dingen gehörte es jetzt dem Meister Joseph Barth als Eigentum, während er es vordem nur gemietet gehabt hatte. Eine neue Werkstatt war angebaut. Um den schönen Garten war ein neuer Zaun, denn die Kathrin wusch nicht mehr für andere Leute, sie machte nur noch feinere Näharbeiten, und nur solche, bei denen ein ordentlicher Tagelohn herausschaute.

Auf dem Platz vor dem Hause arbeiteten mit dem Meister zusammen zwei junge Burschen und ein ganz kleines Bürschlein. Fast war das Bürschlein der interessanteste von allen vieren. Es schleppte Bretter daher, die viermal so lang waren wie es selber, griff nach dem größten Stemmeisen und machte eine so wichtige Miene, daß die anderen lachen mußten. Aber die Kathrin freute sich doch über das Bürschlein am allermeisten — viel mehr als über alles andere, denn das war eben ihr Büblein.

Meister Joseph achtete schon mehr auf die Gesellen und auf die Arbeit.

Aber eben war Vesperpause, und die Kathrin hatte eine schöne Blume im Garten gebrochen. „Seppel, wie ist das jetzt mit dem Glück? Meinst nicht, daß es am End' doch noch zu uns kommt?"

Meister Joseph fuhr sich mit der Hand durch's gelichtete Haar. „Das Glück? Weißt, die Treppen sind zu eng in dem Häusl, die Fenster zu klein, die Zimmer zu niedrig. Das Glück wohnt in den Städten, da ist's besser aufgehoben. Ich bin zufrieden, daß ich zufrieden bin. Das Glück ist ein verwöhntes Weibsbild. — Hast du die Rechnungen schon geschrieben?"

„Ja doch", sagte die Kathrin, denn das war ihre Arbeit, und sie liebte es nicht, daß er danach fragte.

Sie ging vom Seppel weg und gab ihm die Blume nicht, wie es erst ihre Absicht gewesen war, und sie unterhielt sich auch nicht weiter mit ihm, sie biß sich bloß auf die Zähne und dachte: „Wart, Seppel, du wirst schauen, wenn's Zeit ist!" —

Und wieder nach Jahren, da meinte sie, daß es Zeit wäre. Sie wohnten jetzt in einem neuen Haus, es war nicht übermäßig groß, aber gerade so gebaut, wie sie es sich immer gewünscht hatten. Und das war nicht einmal alles.

Es befand sich auch Zentralheizung drinnen, und es war sicher das beste Haus weit und breit, denn nicht nur, daß sie alles selbst erworben, was nötig gewesen war, es zu bauen: der Zimmermeister Joseph Barth hatte auch fast alles gebaut. Natürlich hatten ihm dabei die Gesellen geholfen, besonders aber sein Junge, der schon eine ganz tüchtige Arbeitskraft darstellte.

Aber die Kathrin dachte: „Der wird Augen machen!"

Und am Abend zeigte sie ihm ein Buch, und dann machte er wirklich große Augen und fragte immer wieder: „Ja, ist denn das wirklich wahr, kann denn das wahr sein?"

Die Kathrin lächelte nur ganz leise und glückselig. Im Verlaufe der Jahre hatte sie allen ihren Verdienst beiseite getan, und auch fast alles Geld, das er ihr gegeben hatte in der langen Zeit. Und all dieses Geld hatte sie durch zwanzig Jahre hindurch auf die Sparkasse getragen, ohne daß der Seppel auch nur das leiseste davon geahnt hätte.

Das schrieb sich jetzt mit einer fünfstelligen Zahl vor dem Komma; und fünfstellige Zahlen im Sparkassenbuch eines Mannes, der mit einer dreistelligen angefangen, ist etwas ungemein Angenehmes.

Die Kathrin nützte den Augenblick und fragte: „Was meinst, Seppel, wie ist's jetzt mit dem Glück?"

Der Seppel war fast verlegen. Was er da meinte, was er da wohl meinen sollte? „Ja, weißt du, Kathrin, ich bin halt nun einmal im Arbeiten drinnen, und die fünfzig haben wir auch schon hinter uns, darum arbeiten wir am besten so weiter. Aber der Junge, das sag' ich dir, der soll was Rechts werden. Der kommt mir auf die Gewerbeschule in München. Der soll nicht so eine Hetz haben sein Leben lang und jede Arbeit aufnehmen müssen, der soll einmal in Ruhe seine Schränke bauen. Der Jung' darf und soll das, damit bin ich schon einverstanden."

Auch Kathrin war damit einverstanden und so kam der junge Barth auf die Gewerbeschule. Und er blieb zwei Jahre, ehe er zum erstenmale sich wieder der Heimat zuwandte.

Als er aber kam, da sah er schon aus wie ein richtiger Herr, und ein kluges und offenes Gesicht hatte er, drückte dem Vater kräftig die Hand und küßte die Mutter auf die Stirn. Als er dann in einem Satze den Eltern voran die Steintreppe hinaufsprang, da hüpfte dem Alten das Herz in der Brust.

Bald danach saßen sich alle drei im Zimmer gegenüber.

„Erzähl' uns was von der Schule," sagte der Vater.

„Von der Schule? Ach, da ist weiter nichts zu erzählen. Aber, weißt, Vater, vorgestern haben wir eine Möbelfabrik besucht." Jetzt leuchteten die jungen Augen. „Vater, da hat eine jede Maschine ihren eigenen Elektromotor. Das ist anders, als unser Gaspufferl da drunten. Da können wir uns verstecken mit unserer Bandsäge. Schau, Vater, so was hat Zug! So was solltest du einmal sehen! Dreihundertfünfzig Arbeiter in den Werkstätten. Dann noch Vorarbeiter, Zeichner, Buchhalter! — Und wir mit unseren vier Gesellen?!"

Der Vater sah zu der Kathrin hinüber. Eben sah auch die zu ihm hin, und gerade trafen sich ihre Blicke und ihre Gedanken. Sie verstanden sich auf's Wort, und sie sagten ohne Laute, ganz stumm zueinander, ohne daß der Sohn, den es anging, etwas davon gemerkt hätte: „Da haben wir's! Die Jagd ist nicht zu Ende! An der Stelle, wo wir meinten, daß sie aufhören sollte, wird sie nur noch stärker weitergehen. — So seltsam ist das mit dem Glück — so seltsam!"

Wer immer unter deinem Dache weilt

Wer immer unter deinem Dache weilt,
Sei es ein hoher oder niedriger Gast,
Wer deines Hofes Schwelle mit dir teilt —
Segne sein Haupt, beschirme seine Rast!

Wer ein und aus in deinem Hause geht,
Und wärs der niedrigste, der letzte Knecht,
Wer deinem Wohl und Weh zu Diensten steht,
Erzeig ihm Freundlichkeit, erweis ihm Recht!

Bedenk, indes er kargen Lohn erwirbt,
Träumt er vielleicht, wie Menschenträume sind,
Von seiner Mutter, die vereinsamt stirbt,
Vielleicht von seinem fernen, kranken Kind!

Und wenn es zehnfach ihm das Herz zerstückt,
Er ist kein freier Mann, er kann nicht fort,
Und schweigsam schafft er weiter, tiefbedrückt —
O sag zuweilen ihm ein mildes Wort!

Dein ist er doppelt, wenn du ihn nur liebst
Mit deines Herzens allerkleinstem Hauch;
Dem du den Rest von deinem Tische gibst,
Gib ihm den Rest von deiner Liebe auch!

Kindskopf!

Aus Paul Kellers „Gold und Myrrhe".

Die Augen glänzten mir auf, als ich zur Haustür hinaustrat, und ein heftiges, heißes Glücksgefühl, das ich aus der Kinderzeit her gar gut kenne, zuckte mir durchs Herz . . . Der erste Schnee war gefallen über Nacht, und noch wirbelten die weißen Flockensterne durch die Luft, ein millionengestaltiges, tanzendes Völklein, über dessen silbernes Geflicker, närrisches Treiben und Drängen, planloses Herumirren, Auseinanderstieben, Aneinanderstoßen ein junges Herz seine helle Freude hat.

Ich trete hinaus. Im Nu bin ich mit weißen Flockensternen wie übersät. Was ist doch der Winter für ein gnädiger, verschwenderischer König! Kaum daß man sein Reich betreten hat, ist man aufs reichste dekoriert, und es wird nicht gefragt nach Stand und Familie, nach Verbindungen und Protektionen, nicht einmal danach, an welcher Stelle des Anzuges ein Ordensstern angebracht erscheint oder nicht. Ein Harlekinstreiben, ein Faschingsrummel ist so ein frisches Schneewetter, und unsereiner kann da nichts Besseres tun, als lachen. So lache ich denn auch vergnüglich vor mich hin, was zur Folge hat, daß ein Vorübergehender sich erschreckt übers Gesicht wischt und seine Finger beguckt. Er glaubt, mein Schmunzeln gelte ihm, und als er nichts Auffälliges an seiner edlen Gestalt bemerkt, brummt er mit einem mürrischen Seitenblick auf mich: „Kindskopf!" und geht weiter.

„Kindskopf?!" Ach was, ich mache mir nichts daraus; es fliegen viele Schwarzkrähen durch das Schneewirbeln, arme Krächzer, die einem leid tun können.

Meine Lustigkeit nimmt zu. Ich hebe den Kopf und lasse mir die weichen Schneeflocken ins Gesicht fallen; ich betrachte fröhlich die Fußspuren, die ich in den Schnee drücke; ich amüsiere mich über einen schimpfenden Sperling im Rinnstein und habe wahrhaftig Lust, einem alten Zaunpfahl, der protzig in einer Ecke steht, den weißen Hermelinhut abzunehmen.

„Kindskopf?!" Am Ende hat der alte Rabe recht! Woher habe ich auch noch solche Schuljungenanwandlungen? Müßte ich davon nicht frei sein?

Frei? Ich will ja gar nicht frei sein von ihnen; ich danke meinem Herrgott, daß er mir die Fähigkeit erhalten hat, wenigstens zeitweise so zu denken, zu fühlen, zu wünschen, meinetwegen auch zu handeln wie ein rechter Kindskopf. Du lieber Gott, soviel dringt auf das Herz ein, um es alt zu machen, um es der seinen Kinderseligkeit weit zu entfernen: Glück und Leid, Entbehrung und Genuß, Sünde und Arbeit, Anfeindung und Liebe, Anerkennung und Enttäuschung, kurz, das ganze blasiert machende Leben. Muß man da seinem Herrgott nicht dankbar sein, wenn er einem von einem Jahr ins andere gnädig ein Stücklein Kindheit hinüberrettet, und wenn er einen von Zeit zu Zeit in einer glücklichen Stunde erkennen läßt, daß das Herz noch keine Runzeln hat, daß dasselbe Blut noch durch die Adern rinnt, das einst dem Kinde die Wangen rötete, daß es lustige, silberne Schneefälle gibt in allen Jahren und schimmerndes Glück und reiche Schönheit ringsum, einladend, sie zu genießen? —

Kindskopf! Wenn ich doch ein rechter Kindskopf wäre! Wenn ich zu den Kindern gehe, um sie zu unterweisen, dann werde ich, dann werden sie betrogen sein, wenn ich nicht selbst ein Kind bin. Darum bin ich auch so fröhlich und guter Dinge, denn ich habe ja heute wieder empfunden, daß meine Kindheit noch nicht ganz verloren ist, und an dieses Bewußtsein klammere ich mich und nenne mich mit einem wahren Stolz einen Kindskopf.

Glücklich trete ich zu meinen siebenjährigen Büblein in der Schulstube. Wie die jungen Gesichter glänzen vor Freude! Wir sind wieder einmal einer Stimmung heute, meine Buben und ich; es kann ein guter Tag werden!

Just erwische ich ein kleines, frisches Bürschlein am Kinn.

„Gelt, Fritz, heute sind wir aber lustig! Du freust dich, ich freu' mich, und die anderen alle freuen sich; weißt du warum?"

„Weil's schneit," jubelt der kleine Patron, und über hundert helle Kinderaugen richten sich wahrhaft begeistert nach dem Fenster.

Gewohnheitsmäßig erheben sich die Kinder zum Gebet, ich aber winke ab.

„Setzt euch, Kinder, wir beten heut später!"

Und ich beginne den Unterricht wirklich ohne Gebet. Ich habe meinen guten Grund dafür. Die ganze Gesellschaft ist zu quecksilberig-lustig, alle Augen hängen ja an den Fenstern, alle Gedanken sind draußen bei den Schneeflocken, das ist keine Sammlung fürs Gebet. Und etwa jetzt ein ernstes Gesicht machen, den Kindern verbieten, an die Schneeflocken zu denken, mit dem Stocke aufhauen, daß ein bißchen andächtige Aufmerksamkeit zusammengetrommelt werde, — das bringt so ein Kindskopf nicht fertig; dazu hat er die Kinder zu lieb und zu viel Scheu vor Gott.

Auf dem Stundenplane steht: Von 8 bis 9 Uhr Religion.

Ich aber, ich erzähle den Kindern, wie ich mich gefreut habe, daß es schneit, von dem stolzen Zaunpfahl spreche ich und von dem verdrossenen Spatz, der auf die Schneeflocken einschimpfte; ich weiß auch ganz genau, was die Büblein auf dem Schulwege geplaudert haben, der eine vom Schneeballen, der andere von Schneemännern; ich komme auf das Häslein zu reden im verschneiten Feld und von ihm auf den dunklen, tannengrünen Wald, den heiligstillen Ort, wo die Christbäume wachsen.

Wie die hellen Kinderaugen aufglänzen bei dem Worte „Christbaum"! Draußen fallen die Schneeflocken dichter als vorher, aber kein Blick der Kinder irrt mehr ab zum Fenster; ihre ganze Aufmerksamkeit gehört jetzt mir.

„Und die lichten Weihnachtsengel schweben durch den Tannenwald."

Meine Stimme klingt geheimnisvoll, ganz leise; aber das letzte Büblein verhält sich und horcht hoch auf; kein Atemzug ist hörbar.

„Sie ziehen goldene Fäden von Zweig zu Zweig und stecken rote und blaue Lichter auf; sie schmücken die Tannenbäume."

Weiter schildere ich das holde Engelwalten im Tannenwald in lichten, strahlenden Farben, wie sie die Kinder lieben. Süße, heilige Schauer gehen durch die jungen Seelen; ich habe sie losgelöst von dem Interesse des Tages, den wirbelnden Schneeflocken draußen, losgelöst durch den Zauber des Märchenwortes, und mitten in diese schweigende, lauschende Andacht hinein soll jetzt die frohe Kunde tönen von der Geburt des Heilandes.

(Fortsetzung auf Seite 20)